

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 4

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

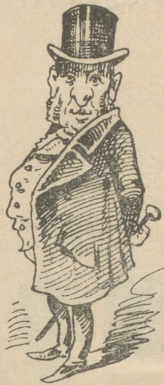
Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dütteler Schreier
Und habe mit Schrecken gehört,
Daß der Handelsvertrag mit Frankreich
Durch die Kündigung nun gestört.

Was machen wir nun im Lande,
Wenn die Pariser Hausiererei
In Hemden, Corsettki und Röckli
Aufhört und die Schneiderei?

Wenn sie Alle nicht mehr erscheinen,
Die geschädigt unier Gewerib —
Was sollen wir dann noch machen?
Ich leg' mich nieder und — sterb'.



Weßhalb haben sie sich der Wahl enthalten?

Es war uns, wie wir gestehen, unbegreiflich, weßhalb die liberalen Tessiner sich einstimmig der Wahl enthalten, zumal wir uns sagen mußten, daß es auch unter diesen veröhnliche Charaktere gibt, welche die Thatsachen hinnehmen, wie sie einmal sind. Um der Sache auf den Grund zu gehen, haben wir an einige uns bekannte Tessiner Anfragen gerichtet, worauf folgende Antworten einliefen:

1.
Geehrte Redaktion! Sie haben mich ganz richtig beurtheilt, wenn Sie mich zu den veröhnlichen Politikern rechnen. Ich habe mir thatsächlich in jeder Weise zugerebet, mitzustimmen, aber ich konnte mich nicht dazu bewegen, die Abneigung gegen die Alexikalen muß wohl in mir zu stark geworden sein.
Ergebenst M. N.

2.
Auf Ihre Anfrage erwidere, daß ich wohl die Absicht hatte, meine Stimme abzugeben, ja, ich wollte es thun, obgleich meine Frau durchaus dagegen war. Ich forderte einen angeesehenen Mitbürger auf, mit mir zusammen unsere liberalen Freunde zur Stimmurne zu führen. Was erwiderte er mir? „Thut mir leid, ich stehe ebenso sehr unter dem Pantoffel, wie Sie.“
Bestens grüßend R. X.

3.
Werthe Redaktion! Gerne gebe ich es zu: Das Wählen ist eine der ersten Rechte und Pflichten eines Bürgers. Aber wer die Wahl hat, hat die Qual, und da ich ein Feind jeder Art von Qual bin, so habe ich mich der Wahl enthalten.
Stets der Ihrige J. B.

Die Pension.

Raum hat der Mensch die Welt erblickt,
Wo ihm das Glück entgegenickt,
Schreit mit vereinten Kräften schon
Er jämmerlich nach Pension.

Als Jüngling seh'n wir ihn studiren
Und Alkohole oft probiren;
Doch allem dem setzt auf die Kron'
Die gute, fette Pension.

Will sich der Jüngling dann beweiben,
Nicht hartgeiott'ner Jungg'jell bleiben,
Büird' es gereichen ihm zum Hohn,
Käm' Sie nicht aus der Pension.

Als Mann, da schafft er Tag u. Nacht,
Bis er es zu Etwas gebracht;

Dann braucht mit Töchtern er u. Sohn
Bedenklich viel für Pension.

Als Greis freut er sich seines Lebens,
Er hat geoyet nicht vergebens,
Für seiner Hände Arbeit Lohn
Bezieht er eine Pension.

Allein die braven Eidgenossen,
Die ohne Ruh' und unverdrossen
Im Bundesrathhaus schwitzen
Und Tinte viel veriprißen,

Die sollen nach des Thurgau's Willen
Mit Nichts den Greisenhunger stillen.
Man ruft uns zu: Das kommt davon,
„Mer sand au ohni Pension!“

Was der Köubi zu dene Sappermints Tessinerä seit.

Doujinn häts doch kei Gattig mei, si wind enand vergittä.
Füürtüfel sind's; kei Brueder Chlaus ha dört me Fridä stitkä.
Der Chlänzli gout; er seit, es sei doujinnä zum Verzweiflä;
Si thuedem, was er Guäts hät gmacht, schu morä fröhe vertüflä,
Ihr Sinne-n-und ihr Trachtä-n-ist, enander nu z'verchüflä.
Der Kummiffär hät suber rächt, mä chanems nit verüflä,
Winn är nä schließlich seit: „I guh, es thüätmer affä grüwä;
Ihr schümmer g'troublä wärdä-n-und enand allei verlüwä,
Ihr chünd enander minethalb verchrehä-n-und verchläbä,
I ludgä nümmä linger zuä, dou magi nümmä blibä!“
Weir ich der Papä Bundesrouth, das Bügli müest mer guetä,
Ich geibne Ralestüber vorn und hindä geibne d'Ruetschä.

Di Liberalä hät mä glaubt zericht ubni Feh! und Flaggä;
Sez woumen underuecht, hind si nit minder Drägg am Stägä.
Zericht hinfi grüäft: „Eidsgnosfä chund d'Stimmournig hargästellä!“
Dou woufi hettänd stimmä chümmä, se hind si gär nit wellä!
Für die Rumeidi im Tessi, wou Routh und Schwarzzi machä,
Dou müestmer Hans und Heiri zahlä, bis d'Schwartä thäten chrachä,
Und wümmä wider ihu mueß, se schigti dinn d'Soletä
Zum Piarrer und Respini hi und zu dä-n-Afikatä.
I würd'nä-n-Squatterig gih ganz Hüfä-n-alläbeidä;
I glaub, das weir für d'Wintälä guät, es würdne schu verleidä.
Sä lang der Bundesrouth nu seit: „Sind stül, ihr Sapperlottä!
Sus luhni beidnä d'Dubrä stuh!“ se thuen si nu drob spottä.
Nümm d'Ruetschä, Papä Bundesrouth und bis e mou! etichidä!
Frich d'Soufä-n-ahä, ds Simpli uf! was gilt, si machend Fridä!! —

Deufflex aus Basel.

Da die Wölfe sich bei der grimmigen Kälte bis in die nächste Nähe der Stadt zeigen, so daß ein hiesiger Einwohner nur durch die vorgehaltene brennende Cigarre *) sich die Bestie vom Leibe halten konnte, so machen wir auf zwei Rettungsmaßregeln aufmerksam:

- 1) Man macht ein Zweisoustrück glühend und hält es den Viehern an die Schnauze.
- 2) Man engagirt sie für in den Freischüb; vielleicht ist ihnen das Spielsonnar zu niedrig und sie nehmen Reißaus.

*) Anmerkung der Sezerin: Wie heißt die Sorte? Vielleicht könnte ich meinem August das Rauchen abgewöhnen.



Frau Stadtrichter: „Nei aber au, gälled Sie au, Herr Feusi, e so e schüüligi Chälti. Was icht das zentummä für en Schade —“

Herr Feusi: „Und en Nuß-e-n-au, Berechrtisli.“

Frau Stadtrichter: „En Nuß? Bitti, wo mett au en Nuß wie chu, wenn, wie die Wälsche sägeb, Alles de „Gluu de la Waich“ überchunt?“

Herr Feusi: „Macht gar nüüt; d'Nesbahne händ doch en Nuß; sie müend jez nümmä fusionire, sie grüüred jez z'iamme; das ist billiger.“

Frau Stadtrichter: „Neh nei, mached Sie au kei derigi Spähli, suft chunt am End 's eidginössich Niesbahndepartement und verblüüt d'Chälti. Das cha's, wenn's will, häd myn Ma gseit und dä weißes.“

Herr Feusi: „Sie händ bigopplich recht; 's häd Deybis!“

Ein fremder Käufer aus Süddeutschland, welcher am Rühlthor in St. Gallen stand und den aufstrebenden Bau der neuen Unionbank bewunderte, fragte einen dastehenden Stickerkaufmann:

„Was ist denn dees für ä Gebäud, dees wird aber schee und hoch?“

„Das ist die Unionbank,“ lautete die Antwort.

„So, dann habet ja Sorg, daß' net unfällt, es wär Schad drum!“

Verflixter.

Profos: „Ist der Herr Gemeindspräsident deheim?“

Magd: „Ja i glaube — nei i glaube nit — ober — — —“

Profos: „Sä i mueß abelut zue-n-ihm.“

Frau (unwillig): „Se se gang doch i d'Stube, er lyt volle unterem Tisch. Wenn d'ne abelut ha witt, se schleiß ne mira füre.“

Wie gewünscht.

Tochter: „Mutter, Mutter!“

Mutter: „Was icht's?“

Tochter: „Der Chemifeger het Ruetsch i's Wasser abeit, luegit, wie das dri gieht!“

Mutter: „Macht nüüt, mi nimmt's für Gassewasser, es brucht de weniger Bohne und Essenz.“

Rüchschrikt.

Sepp: „Nesi Generation ist doch versimplet.“

Kari: „Wieo de?“

Sepp: „Frücher sy viel Lüt e Chopf z'läng gih, jezt ist das selte meh der Fall.“